

Vorgeschichte

Detlef Gronenborn und Jörg Petrasch (Herausgeber), **Die Neolithisierung Mitteleuropas. The Spread of the Neolithic to Central Europe.** Internationale Tagung Mainz, 24.–26. Juni 2005. RGZM-Tagungen, Band 4, in zwei Teilbänden. Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz 2010. 665 Seiten mit 158 Abbildungen.

Diese zweibändige Publikation einer 2005 zur Linearbandkeramik organisierten Konferenz bietet dem Leser dreiundzwanzig englisch- und fünfzehn deutschsprachige Texte sowie eine Einführung und einen Überblick in beiden Sprachen. Diese monumentale Größe allein sichert dem Werk einen Platz in der Reihe einflussreicher Tagungsbände zum Frühneolithikum (zuletzt J. Lüning / C. Friedrich / A. Zimmermann [Hrsg.], *Die Bandkeramik im 21. Jahrhundert. Symposium in der Abtei Brauweiler bei Köln vom 16.9.–19.9.2002* [Rahden 2005]), in der es sich auch ausdrücklich verstanden wissen will. Es ist den Herausgebern gelungen, die Stimmung der im Römisch-Germanischen Zentralmuseum unter anderem anlässlich von Jurai Pavúks siebzigstem Geburtstag abgehaltenen Konferenz wiederzugeben. Geboten wurden Ergebnisse relativ neuer Wissenschaftszweige wie der Archäogenetik, Berichte über wichtige Fundorte und grundlegende regionale Synthesen. Ein Fokus lag auf Themen wie dem Klimawandel, und es wurde einiges in Frage gestellt, was man vom Frühneolithikum zu wissen glaubte. Inzwischen sind viele der vorgestellten Befunde und Themenbereiche besser bekannt (vor allem hat die Bedeutung der Genetik stark zugenommen), aber die Beiträge konnten aktualisiert werden. Das Ergebnis ist eine Fülle von Informationen, Konzepten und Ideen.

Der erste Teilband beginnt mit einem theoretischen Beitrag zum Begriff ›Neolithikum‹ (Michael Kunst). Es folgt ein methodologischer Teil mit mathematischen Modellen zur Verbreitung des Neolithikums (Carsten Lemmen und Kai Wirtz), drei Aufsätzen zum Klimawandel und seinen Auswirkungen (Claudia Kubatzki; Lee Clare u. a.; Detlef Gronenborn) und einem Beitrag zur Genetik neolithischer Hausrinder (Ruth Bollongino und Joachim Burger). Die folgenden Aufsätze sind nach Regionen gruppiert. Da das Hauptaugenmerk des Bandes auf der Neolithisierung liegt, wird dem südlichen Mitteleuropa und dem Balkan, dem Entstehungsgebiet der Bandkeramik, entsprechend Platz eingeräumt. Beiträge von An-

gela Kreuz u. a. (Archäobotanik), Michaela Spataro, Mihael Budja (Keramik) und Alasdair Whittle (Lebenswelten) tragen Hintergrundwissen zu den Vorläufern der Bandkeramik bei, vor allem zu Starčevo und Körös. Für die Schlüsselregionen Transdanubien und Nordostungarn wird die Rolle des lokalen Mesolithikums (William Eichmann u. a.) ebenso diskutiert wie Interaktionen zwischen Ackerbauern und Wildbeutern und die Existenz einer ökologischen oder mentalen Barriere (Pál Raczky u. a.; László Domboróczki; Nándor Kalicz; Eszter Bánffy und Krisztián Oross). Daran schließt ein Themenblock zur ältesten Bandkeramik in den Nachbarregionen an (Inna Mateiciucová zum Silexaustausch; Eva Lenneis zu Schmuckschnecken in Gräbern; Marek Zvelebil u. a. zu genetischen und isotopischen Untersuchungen im Gräberfeld Vedrovice; Ivan Pavlů zur frühen Keramik aus Böhmen). Ein Beitrag von Jörg Petrasch zu demographischen Modellen für die Ausbreitung der Bandkeramik rundet den Band ab.

Der zweite Teilband befasst sich mit der Ausbreitung der neolithischen Lebensweise über diese Kernregionen hinaus. Hier musste gezwungenermaßen eine Auswahl getroffen werden, und eine flächendeckende Vorgehensweise wurde auch nicht angestrebt. Trotzdem sind die meisten Regionen vertreten. Eine der Stärken des vorliegenden Bandes ist, dass die regionalen Abschnitte nicht nur Beiträge zur Bandkeramik selbst enthalten, sondern auch zu ihren Wechselbeziehungen mit benachbarten Kulturen und Gruppen. So finden sich für den Norden Joanna Pyzels solider Überblick zu Kujawien und die Beiträge zu möglichen Interaktionsmustern mit den angrenzenden Wildbeutergruppen von Ines Grohmann sowie von Thomas Terberger und Jacek Kabaciński. Auch der große Themenblock zum westlichen Mitteleuropa behandelt den Einfluss mesolithischer Traditionen, unter anderem in Südwestdeutschland (Claus-Joachim Kind), der Weser-Harz-Region (Thomas Saile) und dem Elbe-Saale-Gebiet (Dieter Kaufmann). Für das Rheinland und den Nordwesten stellt Andreas Zimmermann interessante Überlegungen zur Migration in der Bandkeramik an, während Martin Heinen einen Überblick zum frühen Fundplatz Niederkassel-Uckendorf gibt. Auch eine Zusammenfassung zur Neolithisierung Belgiens (Philippe Crombé) und eine Diskussion zur Landschaftsnutzung und deren Auswirkungen in den Niederlanden (Luc Amkreutz) sind dabei. Ein sehr posi-

ver Ansatz des Bandes ist, dass Situationen und Übergänge nach der ursprünglichen Ausbreitung des Neolithikums einbezogen werden, so in Tim Kerigs Beitrag zu Grenzen zwischen bandkeramischen Regionalgruppen, den Ausführungen von Hans-Christoph Strien zu Fernimporten, der Entstehung der Kulturstufe Flomborn (Sabine Schade-Lindig und Christoph Schade) und einer osteologischen Sicht auf die Bevölkerungskontinuität zwischen Früh- und Mittelneolithikum (Christian Meyer und Kurt Alt). Der Band schließt mit einem kurzen Abschnitt zu Kontakten der bandkeramischen Kultur durch das Rhonetal hindurch nach Südwesten. Birgit Gehlen liefert einen informativen Einstieg zum mesolithischen Material und damit verbundenen Fragestellungen; Christian Jeunesse und Samuel van Willigen steuern einen anregenden Beitrag zu Kulturkontakten und zur Hybridisierung bei.

Die durchweg hochkarätigen Aufsätze sind spannend und kombinieren solide Recherche mit neuen Ideen. Der geschickten Hand der Herausgeber ist es zu verdanken, dass die meisten Beiträge weiterreichende Themenkomplexe zur Neolithisierung anschnitten können, ohne auf einen vorgeschriebenen Ansatz reduziert zu sein. Das Ergebnis ist ein Buch, das nicht nur die Vitalität der Bandkeramikforschung in all ihren Facetten aufzeigt, sondern zum Nachdenken anregt. Nicht alle Beiträge kommen zu dem gleichen Ergebnis, und dieses kreative Nebeneinander liefert fruchtbaren Stoff für weitere Diskussionen. Eingeweihten ist dies ein idealer Anstoß für die eigene Forschung und den Studenten und Neulingen in diesem Themenfeld eine Quelle unerlässlichen Detailwissens und eine richtungsweisende Publikation zu aktuellen Interpretationsrichtungen. Die Illustrationen (inklusive des Anhangs mit Farbbildern) sind von hoher Qualität, und es ist den Herausgebern gelungen, Beiträge in beiden Sprachen fließend und klar zu halten. Hinter diesem Werk steckt ein immenser Arbeitsaufwand, und die Aufgabe wurde elegant gemeistert.

Zusätzlich haben sich die Herausgeber auch Ziele gesetzt, die über die Präsentation neuer Forschungen hinausgehen. Einerseits wollen sie das Potential neuer Methoden, wie der Genetik, mathematischer Modelle und vor allem der Klimaforschung aufzeigen, der beide intensives Interesse entgegenbringen. Doch andererseits sollen diese Daten zur Diskussion der »grundlegenden wissenschaftlichen Begrifflichkeiten« (Einleitung, S. X) zum Thema Neolithikum und Neolithisierung beitragen. Der Band will ein Ausgangspunkt zur erneuten Auseinandersetzung mit Neolithisierungsmodellen im Allgemeinen sein und soll dazu anregen, die Einheitlichkeit und Geschlossenheit neolithischer Kulturen durch ein erhöhtes Augenmerk auf Variabilität, Grenzsituationen und Interaktion zu überdenken, Themen, die auch über die Forschung zur Bandkeramik hinaus relevant sind. Dies sind ehrgeizige Herausforderungen, und obwohl sie größtenteils bravourös gemeistert werden, ist es selbst einem umfangreichen Werk wie diesem natürlich

nicht möglich, alle Bereiche in gleicher Tiefe zu behandeln.

Die grundlegende Bedeutung von Hybridisierungsprozessen sowohl für die Herausbildung als auch für die weitere Entwicklung der Bandkeramik kommt klar zum Ausdruck. Die Autoren reduzieren Beziehungen zwischen archäologischen Kulturen nicht auf das Aufeinandertreffen statischer Einheiten mit festgelegten Eigenschaften, sondern rekonstruieren dynamische Prozesse, in denen alle Teilnehmer signifikanten Veränderungen ausgesetzt sind. Dabei wird auch der Gedanke »der Bandkeramik als einer Einheit mit statischer Essenz kritisch hinterfragt. Die Aufsätze beschränken sich nicht auf die Aufstellung von Listen »mesolithischer« oder »neolithischer« Elemente, wie dies bisher so oft der Fall war, sondern liefern Überlegungen zu den Details von Routine- und Ritualhandlungen. Damit sind sie manch allzu theoretisch ausgerichtetem Beitrag aus dem angelsächsischen Raum (etwa V. Cummings / O. Harris, *Animals, people and places. The continuity of hunting and gathering practices across the Mesolithic-Neolithic transition in Britain*, *European Journal Arch.* 14, 361–382) voraus, und die Interpretationsunterschiede, die sich zwischen den einzelnen Aufsätzen ergeben, sind positive Anregungen für die zukünftige Forschung.

So argumentiert Budja, dass sich Keramik bereits in einigen Wildbeutergesellschaften Europas findet und daher nicht zwangsläufig als neolithische Innovation gesehen werden muss. Spataros Analyse der eigentlichen Produktionstechniken kommt zum entgegengesetzten Schluss. Das Nebeneinander dieser Beiträge bringt die Sache auf den Punkt: Es genügt nicht mehr, einzelne Charakteristika wie »Keramikherstellung« herauszugreifen und in toto der einen oder anderen von uns postulierten ethnischen Gruppe zuzuweisen. Statt dessen, wie Budja schreibt, müssen wir die gesellschaftlichen Funktionen der Keramik, die Modalitäten ihrer Herstellung, die zugehörigen Routinehandlungen und Gesten, die ästhetischen Aspekte und die Auswirkungen auf das prähistorische Zusammenleben für jeden spezifischen Kontext herausarbeiten, um deren Bedeutung für Neolithisierungsprozesse beleuchten zu können. Diese Stränge werden nicht zwangsläufig alle in die gleiche Richtung weisen und verlangen nach komplexen Interpretationen. Dies gilt auch für die Anwesenheit von Wildtieren im Knochenmaterial, die allein nicht ausreicht, starke mesolithische Traditionslinien geltend zu machen. Der weitere Kontext muss auch hier im Mittelpunkt stehen. Für den Fundplatz Fröbelweg mit seiner ungewöhnlichen Lage und der vielen La-Hoguet-Keramik (Kind) ist eine Einbindung lokaler Jäger- und Sammlergruppen durchaus plausibel, während Raczky u. a. sich im Falle von Nagyköró eher für eine kreative Reaktion einwandernder Ackerbauern auf ökologische Herausforderungen und die resultierenden Änderungen in der neolithischen Weltansicht aussprechen.

Dies macht einmal mehr deutlich, dass Kultur und Ethnie nicht zwangsläufig zusammengehören (wie

auch Meyer und Alt sowie Zvelebil u. a. auf naturwissenschaftlicher Basis argumentieren). Wenn wir in der Bandkeramik also eine Reihe weiträumig ähnlicher Praktiken und materieller Kultur finden, so müssen wir deren potentiell unterschiedliche Ursprünge untersuchen, aber auch die gesellschaftliche Funktionen relativer Einheitlichkeit und Uneinheitlichkeit. Wie viele der Autoren klar herausarbeiten, wird es in Zukunft immer weniger möglich sein, einzelne Artefakte und Ökofakte – seien es Wildtierknochen, Schmuckschnecken oder Keramik – mit einer bestimmten Ethnie oder Weltsicht gleichzusetzen, ohne vorher deren vielfältige Verflechtungen näher beleuchtet zu haben. Dies wird auch für Gegensatzpaare wie hoher und niederer Status oder privat und öffentlich gelten, auf die sich Zvelebil u. a. hier berufen.

Folglich, wie bereits wiederholt angemerkt, sollten unsere Neolithisierungsszenarien dem lokalen und regionalen Kontext angepasst werden, was Gronenborn im vorliegenden Band als »differentiated scenarios of fluidity and dynamic exchanges« in multitrusionellen Gesellschaften beschreibt. In diesem Zusammenhang richten mehrere Autoren ihr Augenmerk auf die Rolle von Migrationsbewegungen als einem wichtigen Faktor im neolithischen Kulturwandel, ein Gesichtspunkt, der bisher gerade in theoretischer ausgerichteten Veröffentlichungen vernachlässigt wurde, meist zugunsten einer selektiven Übernahme neolithischer Lebensweisen durch die mesolithische Lokalbevölkerung. Jedoch ist, wie Petrasch zeigt, Migration keinesfalls die einfache Alternative. Er diskutiert die möglichen Prozesse, die hinter der Ausbreitung der Bandkeramik stehen könnten, aber angesichts der mit prähistorischen Gegebenheiten schwer zu vereinbarenden Wachstumsraten muss man grundlegende Eckdaten (zum Beispiel Bewohnerzahl oder Nutzungsdauer der Häuser) noch einmal überdenken und erkennen, dass unser Verständnis der sozialen Einbindung demographischen Wachstums noch immer in den Anfängen steckt. Auch Zimmermanns Beitrag zum gesellschaftlichen Kontext der Wanderungsbewegungen (die etwa Sponsoren, Ressourcenplanung, Verwandtschaftsbeziehungen usw. nötig machen) regt hier zum Nachdenken an. Schade-Lindig und Schade sprechen sich für die Relevanz von Migrationen für die längerfristige bandkeramische Entwicklung aus, wenn sie die vielen östlichen Elemente im Fundgut des Zentralplatzes Nieder-Mörlen als den Niederschlag einer erneuten Einwanderungswelle aus Ungarn interpretieren, in deren Folge die älteste Bandkeramik durch die folgende Kulturstufe des Flomborn abgelöst wurde. Ihre detaillierten Ausführungen können die Grundlage dafür bilden, Bevölkerungsverschiebungen in weiterreichende, multikausale Interpretationsgerüste zu integrieren. So ist das entwickelte Flomborn kein direktes Abbild ungarischen Materials, und neben Funden mit Entsprechungen bei ungarischem Material finden sich auch Anklänge an La-Hoguet-Keramik und westeuropäische Kontakte. Auch ist es unklar, inwiefern

Eigenschaften wie Teilspezialisierung, Zentralorte oder die angenommenen Führungspersönlichkeiten tatsächlich im Ausgangsgebiet einer eventuellen Migration existierten oder sich erst in der Folgezeit herausbildeten. Wanderungsbewegungen sind nur ein Strang komplexer Fusionsprozesse, deren Ergebnis keineswegs von Anfang an feststand, und auch hier bietet der Band Stoff für weiterführende Modelle.

Die Bedeutung von Kontakten und Wandlungsprozessen steht auch für viele der ungarischen Beiträge im Vordergrund (zum Beispiel Bánffy und Oross) und findet sich in Mateiciucovás stimulierendem Überblick zum Silexhandel, in dem sie die Bedeutung von Austauschsystemen als gesellschaftliche Strategien herausstellt (wie dies unter anderem auch Terberger und Kacaciński tun). Wie die Aufsätze von Kerig und Strien verdeutlichen, hängen sowohl weitreichende Kontakte als auch Grenzverläufe keineswegs nur von der Existenz einfacher zu bewältigender Routen ab, sondern auch von historisch gewachsenen Beziehungen, von der Siedlungsdynamik und -geschichte einer bestimmten Region und von vielen anderen, schwer quantifizierbaren Faktoren. Bandkeramische Regionalstile, aber auch die Abgrenzung der Bandkeramik von anderen Kulturgruppen können auf dieser Grundlage neu überdacht werden, wie dies Jeunesse und van Willigen für die Bandkeramik und das Cardial tun. Ihr richtungsweisender Beitrag sieht beide Kulturen als Schmelztiegel unterschiedlicher Strömungen, in dem sich Identitätsgruppen aktiv und im Laufe komplexer historischer Abläufe stets neu definieren.

Eine Sammlung, die so viele unterschiedliche Argumentationsstränge und Methoden vereint, auf deren Grundlage oft divergierende Schlussfolgerungen gezogen werden, ist zweifellos ein wichtiger Denkanstoß. Allerdings wäre hier der eine oder andere Beitrag willkommen gewesen, der alle diese Ansätze vergleichend betrachtet, um so die Diskussion um die Begriffe »Neolithikum« und »Neolithisierung« wirklich neu entfachen zu können. Der einzelne Leser wird kaum die Zeit aufbringen können, alle Aufsätze von diesem Gesichtspunkt aus kritisch zu beleuchten; er wird selektiv vorgehen. So ist es zu bedauern, dass der Abschnitt zur Theorie nur die terminologischen Ausführungen Kunsts umfasst, die einen guten Ausgangspunkt, aber für sich allein kaum eine grundlegende vergleichende Kritik verschiedener Neolithisierungsmodelle bilden. Gerade für ein Werk, das eine über Spezialisten der Bandkeramik hinausgehende Leserschaft ansprechen will, wird zu wenig Bezug auf andere programmatische Synthesen genommen (aus dem englischsprachigen Raum sind etwa zu nennen J. Robb / P. Miracle, *Beyond »migration« versus »acculturation«*. New models for the spread of agriculture. In: A. Whittle / V. Cummings [Hrsg.], *Going Over. The Mesolithic-Neolithic Transition in North-West Europe* [Oxford 2007] 99–115 oder G. Barker, *The Agricultural Revolution in Prehistory. Why did Foragers become Farmers?* [Oxford 2006]). Ein systematischer, zusammenfassender

Überblick aktueller Interpretationsströmungen fehlt diesem Band.

Eine Ursache dafür mag darin liegen, dass die Herausgeber selbst vor allem die Klimaforschung (und hier bestimmte Richtungen innerhalb der Klimaforschung) als den meistversprechenden Ansatz zukünftiger Forschungen verstanden wissen wollen, und dies offensichtlich nicht als eine theoretische Ausrichtung sehen. So stimmt in diesem Zusammenhang das Missverhältnis bedenklich zwischen nur einem explizit als ›theoretisch‹ ausgewiesenen Beitrag einerseits und einem umfassenderen ›methodischen‹ Block andererseits, in dem sich Klima, computergestützte Modelle und Genetik wiederfinden. Durch diese Aufteilung werden Argumente, die sich auf klimatische Veränderungen stützen, implizit als verlässliche und wertneutrale Lösungen unserer Forschungsprobleme dargestellt und nicht als Ansätze mit ihren eigenen theoretischen (und methodologischen) Herausforderungen. Hier wurde eine Gelegenheit verpasst, bewusst die wechselseitige Beeinflussung von Theorie und Methodik herauszuarbeiten und klimatische und demographische Prozesse so besser in theoretisch anspruchsvolle Interpretationen einzugliedern. So schreiben Lemmen und Wirtz zwar von einer »two-way interaction between the climate system and culture«, allerdings wird nirgendwo kritisch beleuchtet, ob ihr Zurückgreifen auf der Evolution entlehnte Analogien wirklich ein ausgewogenes Herangehen an beide Seiten dieser Wechselbeziehung ermöglicht. Wie so oft bleiben Schlagwörter wie ›Mutation‹ oder ›Informationsspeicherung‹ eine Black Box ohne Inhalt oder Kontext. Doch folgt man Kunst, sind die Begriffe, die wir verwenden, keineswegs neutral. Neben den ›Fakten‹ der Informationsweitergabe oder der Reaktion auf Klimaschwankungen beinhaltet die neolithische Lebenswelt auch Motivationen, eine eigene Historie und eine Reihe von Akteuren in bestimmten Situationen (wie dies auch Whittle unterstreicht). Auch sie sollten beleuchtet werden, wenn wir verstehen wollen, warum äußere Faktoren gerade diese Auswirkungen hatten, warum auf die eine und nicht auch eine andere Weise reagiert wurde.

Es geht nicht nur darum, bandkeramische Landnutzung und Bevölkerungsgrößen korrekt zu rekonstruieren, die Widerstandsfähigkeit prähistorischer Getreidearten abzuschätzen oder die chronologische Abfolge klimatischer und kultureller Änderungen besser zu verstehen, obwohl hier durchaus noch viel zu tun bleibt. Auch Anschauungsweisen müssen differenzierter werden. So machen Clare u. a. in ihrem Beitrag zu Westasien die bedeutende Feststellung, dass das sogenannte ›8200 cal BP Ereignis‹ eigentlich eine längere Phase klimatischer Schwankungen ist, in deren Verlauf Veränderungen wie eine verstärkte Ziegenhaltung, aufwendiger verzierte Keramik und mehr Vorratskapazität in Tell Sabi Abiyad mehrere Jahrhunderte früher auftreten als in Mersin-Yumuktepe. Trotzdem gehen sie davon aus, dass in beiden Fällen das Klima diese An-

passungen hervorgerufen hat, mit der unausgesprochenen Folgerung, dass man unter ›günstigen‹ klimatischen Voraussetzungen mit einer dreihundert Jahre währenden kulturellen Stasis rechnen müsse. Dies ist fraglich, denn schließlich gibt es noch andere Faktoren, die für die beobachteten Veränderungen von Relevanz sind.

Speziell für die Bandkeramik stellt Gronenborn zwar klar die Bedeutung regionaler Auswirkungen der globalen Klimaschwankungen heraus, argumentiert dann aber, dass Krisensituationen in einem Gebiet sich zwangsläufig auf das gesamte Gebiet der Bandkeramik ausbreiteten. Doch zeigen Beiträge wie die von Kreuz u. a. oder Amkreutz, dass wir auch für die oft als konservativ beschriebene Bandkeramik mit Flexibilität und Innovationen im Bereich der Wirtschaftsweise (und vielleicht gar ausgleichender sozialer Mechanismen?) rechnen müssen. Dies wird allzu oft vernachlässigt, führt aber dazu, dass Korrelationen zwischen einem Aspekt kulturellen Wandels und einer beliebigen Klimaschwankung (die nicht unbedingt immer sicher datiert sind, siehe L. Maher / E. B. Banning / M. Chazan, *Assessing the role of abrupt climate change in the Neolithic of the southern Levant*. *Cambridge Arch. Journal* 21, 2011, 1–30) schnell als Beweis eines kausalen Zusammenhanges gesehen werden, so dass scheinbar allein Klimakrisen den kulturellen Wandel vorantreiben. Hier finden sich viele Argumente, die doch auch theoretischer und nicht nur methodologischer Natur sind und als solche einer sorgfältigeren Prüfung unterzogen werden müssten.

Damit die Klimaforschung ihr zweifellos großes Potential voll realisieren kann, müsste sie besser mit den anderen Themen dieses Bandes – der Bedeutung von Hybridisierung, Kulturkontakten, Migrationen, Weltanschauungen, regionalen historischen Ereignisketten und ähnlichem – verknüpft werden. Von allen Seiten ist mehr Integrationsarbeit angebracht, und einmal mehr vermisst man an dieser Stelle Beiträge, die diese Herausforderungen direkt im Zuge einer Synthese ansprechen. Innovative, ausgewogene Denkansätze dieser Art hätten sehr dazu beitragen können, dass der Band seine internationalen Ambitionen noch besser erfüllt und über die Bandkeramikforschung hinaus eine weitere, an Neolithisierung und Kulturwandel interessierte Leserschaft direkt anspricht. Nachdem von den einzelnen Autoren so viel Vorarbeit und Diskussionsstoff geliefert wurde, ist es bedauerlich, dass dieser letzte Schritt nun anderen überlassen bleibt.

Angesichts der herausragenden Leistung, ein Werk dieser Art, das eine Fülle von Detailwissen und aktuellen Interpretationsströmungen vereint, auch wirklich zum Abschluss zu bringen, soll dies jedoch als eher zweitrangiger Kritikpunkt verstanden werden. Das Material, das hier zugänglich gemacht wird, leistet einen wertvollen Beitrag zur Diskussion um die Entstehung, Ausbreitung und langfristige Entwicklung der Bandkeramik. Die sorgfältig redigierten Aufsätze eröffnen neue Horizonte für einen altbekannten Diskussi-

onsgegenstand und sind eine Herausforderung an den Leser, eigene Ansichten und Ansätze von neuem kritisch zu beleuchten. Das allein wird dafür sorgen, dass der Band auch langfristig einen unerlässlichen Referenzpunkt bilden wird.

Cardiff/Hamburg

Daniela Hofmann